

Werk

Titel: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

Verlag: Heidegger

Kollektion: Rezensionsschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556102126_0006

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0006

LOG Id: LOG_0120

LOG Titel: XVII. Stück

LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556102126

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Ut decuit
docuit qui

129
re sua verba
probavit.
Owen.



Freymüthige Nachrichten
Von
Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.

XVII. Stück. Mittwochs, am 23. April. 1749.



ondon. Davis hat gedruckt: Θεοφράστου τῆς Ἑσπερίας περὶ τῶν λίθων βιβλίον. Theophrastus History of Stones, vvith an English Version, and critical and philosophical notes, by John Hill, in groß 8vo, 17. Bogen. Der Herausgeber verwunderte sich billig, daß diese schöne Schrift Theophrasti von den Edel- und andern Steinen bishero ganz vergessen, und von gar wenigen gebraucht worden, da sie doch so viele merkwürdige und vortrefliche Nachrichten in sich enthalte. Die Ursache davon ist vornehmlich gewesen, weil die darinnen befindlichen Fehler und Lücken die Ge-

lehrten, so zwar eine gnugsame Kenntniß von der Griechischen Sprache, aber nicht von der natürlichen Historie gehabt, abgeschreckt, etwas zu deren Erläuterung beizutragen. Deswegen hat er diesen Theil der Natur-Geschichte nunmehr vorgenommen, den Griechischen Schriftsteller mit Plinio, welcher solchen nicht nur ofte gebraucht, sondern grosse Stücke daraus übersezt, und seiner Historiæ naturali einverleibt, zusammen gehalten, und, was er von den Edelsteinen bey den neuesten Naturkündigern gefunden, fleißig gesammelt, und in den Noten angebracht. Er rühmet dabey sonderlich die Exercitationes *Salmasii*, worinnen er viele Stellen Theophrasti verbessert und erläutert

läutert gefunden, ingleichen den in diesen Dingen hocherfahrenen Medicum Woodward, der in seinem bekannten Werke bemühet gewesen, die Steine in gewisse Classen zu bringen, und ihre Natur und Beschaffenheit zu untersuchen. Diese Anmerkungen sind sehr weitläufig und theils critisch, theils philosophisch, insgesamt aber so beschaffen, daß man die neusten Erfahrungen von den Edelsteinen und Fossilien daraus lernen kan. Als ein Anhang sind zwei Briefe beygefügt, davon der erste an D. Jac. Varsons gerichtet ist, und von den Farben der Saphire und Türkis handelt; der andere an Martin Folkes, den Präsidenten der Englischen Gesellschaft der Wissenschaften, der die Würkungen der verschiedenen Theilschen des Kupfers, und zugleich die Lehre von den durch Metall-Theilschen gefärbten Edelsteinen in sich hält. Ein vollständiges Register der hier angeführten Steine macht endlich den Beschluß des ganzen Wercks.

Hamburg. In dieser Stadt hat Herr Prof. Reichard bey Martini drucken lassen: Versuch einer Historie der Deutschen Sprach-Kunst, 1747. in 8vo. Die Idee von der Vollkommenheit einer gewissen Sprache muß ohne Zweifel dem Begriffe von der Vollkommenheit der Nation, die sie brauchen soll, zusetzen. Eine Sprache ist vollkommen genug, wenn sie die Dienste thut, und zu dem Endzwecke bequem ist, wozu das Volk, das sie redet, sie nöthig hat. Man kan ihr dann eine Art der Vollkommenheit nicht wegsprechen, ob diese gleich auf einem sehr niedern Grade bleibet, wenn sie gegen der Vollkommenheit einer andern Sprache gehalten wird. Einer Nation, die von der Jagd lebet, deren Handelschaft allein im Tauschen bestehet, die sich der natürlichen Freyheit durch sehr wenige und flüchtige Land-Gesetze begeben hat, die vom Wohlstand, Artigkeit, höflichen Sitten wenig weiß, und noch weniger begehrt, können wir nicht zumuthen, daß sie ihre Sprache auf einen höhern Grad der Vollkommenheit

bringe, als sie für diese Sitten, oder diesen Mangel der Sitten, nöthig hat; und doch müssen wir gestehen, daß ihre Sprache in der Beziehung auf sie eine Vollkommenheit hat.

Wie nun eine Nation in verschiedenen Zeitläufen sich selber sehr ungleich wird, indem sie bald von ihrem ursprünglichen rohen Leben allgemach zu einem gesittetern fortgehet, bis sie zu einem gewissen Grade der Artigkeit gestiegen ist, bald von einem Gipfel der Artigkeit nach der Rohigkeit der alten Zeiten zurück schreitet, so entstehen auch in ihrer Sprache vielfältige Veränderungen, welche diesem Wechsel der Sitten zusetzen, und wenn man sie in entfernten Zeiten betrachtet, so stark werden, daß die Sprache, wie sie zu einer Zeit geredet wird, mit der Sprache, die ehemals geredet worden, kaum noch etliche Töne der Wurzel-Wörter gemein hat, ungeachtet sie, wie die Nation, den alten Rahmen behält.

Man siehet hieraus, wie ungereimt es ist, die Sprache, die jezo lebet, zur Richtschnur seines Urtheils zu nehmen, wenn man von dem Werthe derselben Sprache in vergangenen Zeiten redet, so daß man denselben höher oder niedriger setzet, je mehrere oder geringere Ähnlichkeit die vormahlige Art der Sprache mit der gegenwärtigen hat. Die Deutsche Sprache hat ohne Zweifel ihre eigene Art und Verfassung gehabt, als Luther in derselben geschrieben hat, und auch dieser Gelehrte hat den Regeln gemäß, welche darinnen lagen, und nichts desto weniger vorhanden waren, wenn sie gleich kein Grammaticus aufgeschrieben hatte, seine Schriften verfaßt. Wie hätte er sonst sich selber in seinen Reden gleich bleiben, wie hätten seine Reden mit dem Verstande der Leser übereinstimmen, und in ihren Bestimmungen verstanden werden können? Gleichfalls hat die Deutsche Sprache in einem höhern Alter, zur Zeit der Schwäbischen Kaiser ihre gehörige Einrichtung für den damaligen Gebrauch gehabt, welche die von der Vogelweide, von Eschilbach u. wol gewußt, und

und sich darnach einstimmig und gleichmäßig gerichtet haben. Dieselbe Sprache, und Art ihrer Verfassung ist nicht die gewesen, welche gegenwärtig den Schwung hat, aber welche Unbilligkeit, sie deswegen verurtheilen zu wollen! Was ist billiger, als daß wir sie nach den Diensten schätzen, welche sie in denselben Zeiten gethan hat? Da werden wir finden, daß sie vortreflich tüchtig gewesen, die Liebes-Empfindungen, die Morale, die Kriegs-Arbeiten, die Sitten und Geschäfte des damaligen Welt-Alters auszudrücken; wir werden finden, daß sie dieses mit einer Genauigkeit, einem Wohlklange, einer Zierlichkeit gethan habe, welche uns sowol als die Materie selbst zu erkennen geben, daß es den Menschen, die so geredet haben, weder an netten Begriffen, noch an Zärtlichkeit in den Sitten, noch an Sorge für das, was bloß erzeget, gemangelt hat. Warum wollte man ihre Sprache der Barbaren bezüchtigen, weil darinnen viel willkürliches ist, welches seither willkürlicher Weise wieder abgeschaffet, und mit andern willkürlichen ersetzt worden, oder weil die philosophischen Wörter und Ausdrücke noch nicht darinnen sind, welche die neuern philosophischen Zeiten seit wenigen Jahren in unsere Sprache eingeführt haben, aus welcher hingegen auch die kriegerischen Wörter ic. die in so grosser Anzahl und so nachdrücklich waren, weggekommen sind?

Die verschiedenen wichtigen Epochen oder Zeit-Puncten der Deutschen Sprache lassen sich auf drey oder vier bringen. Den ersten muß man in den Zeiten suchen, welche vor Heinrich dem IV. hergegangen sind; wovon man aber wenig eigentliches mehr sagen kan, weil die Ueberbleibsel, die in demselben geschrieben worden, allzuschwach an der Zahl, und am Inhalte sind. Der andere Zeit-Punct, aus welchem wir Werke genug haben, fällt in das Alter der Schwäbischen Kaiser, in welchem die Sprache eine Verfassung gewonnen hat, die unsern Untersuchungen sich nicht entziehen kan. Unter dem Voeten, der den heil. Anno besungen hat, mag diese Spra-

che in dem Anfange ihres Aufstehens gewesen seyn, von den Zweetern, und dem von der Vogelweide ist sie auf den Gipfel erhoben worden, auf welchem sie das dreyzehnte Jahrhundert hindurch gestanden ist; im vierzehnten ist sie den Berg hinunter gegangen, und in der Mitte des funfzehnten in ihrem tiefsten Falle gelegen. Als sie von diesem Falle wieder aufgestanden, erhielt sie durch die grossen Bemühungen Luthers ein neues Ansehen, in welchem sie mit der Sprache der Schwäbischen Zeiten so wenig mehr übrig behielt, daß sie eine andere Sprache schien, die mit der Glaubens-Verbesserung gleiche Schritte zu ihrer neuen Vollkommenheit nahm. Nichts desto weniger ist sie durch Opitzens Werke und die Bemühungen der Fruchtbringenden so stark gepuget worden, daß sie in unsern gegenwärtigen Zeiten, nachdem theils ein philosophischer und abstrahirender Geist in dieselbe gekommen, theils eine Poesie aufgetaucht ist, welche den Deutschen hievor sehr fremd war, ungeachtet es die Poesie des Homers, des Virgarius, und des Anacreons ist, einen besondern höhern Schwung genommen hat, in welchem die Lutherische Sprache öfters verkennt wird.

Dieses alles genau und ausführlich zu untersuchen kömmt demjenigen zu, der sich einmal die Arbeit machen will, die Geschichte der Deutschen Sprache zu schreiben. Ein solcher muß das Werden dieser Sprache von den Wurzel-Wörtern, als ihren Elemental-Atomis, durch alle Stufen der Veränderungen hin, die diese in ihrer Gestaltung gelitten, bis zu dem Wachsthum fortsetzen, in welchem sie die gehörige Consistenz einer Sprache bekommen haben. Wenn die Historie der Sprache vollständig seyn soll, so muß jedes Wort, jede Redens-Art, jede Verbindungs-Art, ihre Geschichte haben; der Ursprung dieser, und der Fall jener muß uns vor Augen gelegt werden. Sie entdeckt überhaupt, auf welchem Grade die Sitten der Nation in jedem besondern Zeit-Puncten merklich gestiegen, oder gefallen sind, und wie die Sprache sich nach diesem Steigen

oder Fallen gerichtet hat. Es ist keine geringe Arbeit, dieses in einer Sprache zu thun, welche ihre Art und Verfassung so vielmal abgeleget, und jedesmal so viel eigenes und absonderliches an sich genommen hat, daß die neuere Verfassung sie von der vorigen gänzlich unterschieden, und in eine andere für sich bestehende Sprache verwandelt hat.

Unterdessen setzet die Geschichte der Sprachlehre die Geschichte der Sprache voraus. Die Historie der Sprachlehre erzählt, was für Bemühungen die Sprachlehrer jedesmal angewendet, die Art und Verfassung einer Sprache zu befestigen, das, was sie darinnen geschicktes und begründetes gefunden, beizubehalten, ihre Regeln aufzusuchen und zusammen zu tragen, dem muthwilligen, eingenrichtigen, und überflüssigen zu steuern, sie durch Mittel und Wege, die mit ihr zusammenstimmen, anzubauen und zu vermehren. Sie untersucht und entdeckt nicht nur, was für Verbesserungen gemacht worden, sondern ist auch besonders sorgfältig anzuzeigen, was für Bequemlichkeiten, was für Vortreflichkeiten durch die Nachlässigkeit der Sprachlehrer und der Sprachrichter verlohren gegangen, was für schlechtes Zeug an deren Stelle gekommen sey. Es ist offenkundig, daß man eine Historie der Sprachkunst nach diesem Begriffe zu verfertigen, vor allen Dingen die Sprache, die nicht nur in einem, sondern die in jedem verschiedenen Zeit-Puncten geredet worden, und folglich die besten Scribenten jedes Zeit-Punctens innen haben muß. Die Geschichte der Deutschen Sprache muß mit der Geschichte der Sprachkunst sehr genau verbunden werden. Wie kan ein Mensch die Geschichte der Sprachlehre schreiben, der nicht die Kundschaft der Sprache und ihrer verschiedenen Verwandlungen zum Grunde gelege hat.

Erst die Historie dieser Sprachlehre, die so umständlich erzählt, was die Sprachlehrer zum Besten der Sprache gethan, oder versäumt haben, hat ihren wahren Nutzen; wäre es kein anderer, als daß sie durch star-

ke Exempel zeigt, wie es in dem Vermögen der Gelehrten stehet, ein sehr vieles von der Sprache, diesem Dinge, das in dem Munde eines so grossen, so veränderlichen, und so wenig auf Grund-Sätze achtenden Haufens Menschen geböhren wird und Kräfte bekömmt, dem willkürlichen Eigensinne, dem Muthwillen, der Ungleichheit, und der Unbeständigkeit, und der Verwirrung zu entreißen. Sie dienet aber auch, die Verdienste derjenigen, welche mit einiger Geschicklichkeit an der Sprache gearbeitet haben, zu bestimmen, und die Vorzüge eines jeden in das rechte Licht zu setzen, wodurch sie andere aufmuntert, sich eine gleiche Mühe zu geben. Und dieses Vornehmen erleichtert sie noch ein vieles, indem sie ihnen die rechten Mittel anzeigt, wie sie die Sprache reinigen, bereichern, anbauen, verwahren und festsetzen können.

Herr Prof. Reichard, dem ich diesen Artickel in die Hände spielen will, mag selber sagen, ob ihm viele oder wenige von diesen Begriffen in dem Kopfe herumgegangen seyn, als er die Feder ergriffen, eine Historie der Deutschen Sprachkunst zu schreiben, oder ob er behaupten könne, daß er mit der sorgfältigen Erzählung der Rahmen und der Geburt der Sprachlehrer, der Geschichte ihrer Personen, der Titel ihrer Werke, der Auflagen derselben, den flüchtigen und generalen Kleinigkeiten, die er aus ihnen anzieht, und die meistens die Rechtschreibung anbelangen, der Aufschrift seines Werkes ein Genügen gethan, und Leser von Geschmack gereizet habe, ihm ein paar Stunden zu gönnen. Ist zu haben um 30 kr.

Helmstädt. Der jüngst von Leipzig berufene Herr Professor Johann Benedict Carpzov hat bereits seine Vorlesungen in der Griechischen Sprache würcklich angefangen, auch zu dem Ende wiederum eine Schrift ausgehen lassen, welche den Titel führet: *Διοφάντους Ιωσηφικῆς Ἀπορρησμάτων*, seu *LECTIONUM FLAVIANARUM STRICTURÆ*, in 4to, 4. Bogen. Der Herr Verfasser hat bey fleißiger

ger Lesung dieses Jüdischen Scribenten, und dessen Ausleger, wohl gesehen, wie viel dunkle und schwehre Stellen annoch hier anzutreffen wären, und wie oft durch Verbesserung eines einzigen, oder mehrerer Worte, der Verdacht hinweg falle, als wenn Josephus unachtsam geschrieben habe, mithin in den wenigsten Dingen Glauben verdiene. Er hat daher nach eigener Wahl verschiedene Stellen, an der Zahl ohngefähr dreßsig, critisch und grammatisch erklärt, auch die Uebersetzung des Rufini und Hudsons, desgleichen Havercamps Verbesserungen zu Rathe gezogen, und selbige theils gebilliget, theils hier und da geändert. Es mangelt ferner nicht an mancherley philologischen Anmerkungen, so einige Griechische Wörter, und deren Bedeutung betreffen, sonderlich sind auch etliche Nahmen gewisser Personen, die Josephus angeführet hat, aus dem Hebräischen Grund-Texte gerettet und beschäftigt worden. Weil aus den Schriften von dergleichen Art nicht füglich ein Auszug gemacht werden kan; so wollen wir die gegenwärtige den Liebhabern dieser Studien zu eigener Lesung anpreisen, als welche bey denselben vieles Vergnügen und Zufriedenheit erwecken wird.

Amsterdam. Arksee und Merkus haben verlegt: Histoire universelle depuis le commencement du monde, jusqu'à present, traduite de l'Anglois d'une Societé de gens de Lettres, Tome neuvieme, in groß 4to, 7. Alpb. 10. Bogen. Dieser Band enthält den Verfolg des dritten Buchs in 8. Capiteln, worinnen anfänglich die Geschichte von Rom, von der Zeit an, da Sulla das Amt eines beständigen Dictatoris erhalten, bis auf das Triumvirat Cäsaris, Pompeji und Crassi, beschrieben wird. Alsdenn folgen die Begebenheiten von dem ersten Triumvirat an, bis auf den Tod Crassi, die merkwürdigen Thaten Pompeji, des grossen Cäsaris, Octavii, Cassii und Bruti, der von Octavio gelegte Grund der Römischen Monarchie sowohl, als das Leben Tiberii, Ca-

ligula und Claudii, machen endlich den Beschluß dieses Bandes. Man bemerkt darinnen übrigens eben die Ordnung, Einsicht, Belesenheit, Unpartheilichkeit, und andere Tugenden der Historien-schreiber, welche dieses Werk von so unzähligen andern unterscheiden, und allen Liebhabern der alten Geschichte so angenehm machen. Die hier befindlichen Kupfer-Tafeln stellen, ausser verschiedenen Land-Charten, das Mausoleum Augusti, das berühmte Haus Mäcenatis, von dessen Thurme man ganz Rom übersehen konnte, das Amphitheatrum Scailii Tauri, das von Augusto zu Ehren Marcelli erbaute Theater, und den Pallast Julii Cäsaris vor. Uebrigens wünschen wir, daß der Uebersetzer sich nicht säume, sondern auch die ruckständigen Theile uns so bald als möglich liefern möge. Ist zu haben um 5 fl.

Padua. Im Seminario ist gedruckt worden: *Hesiodi Alcxæi quæ exstant, Orpheï & Procli Philosophi Hymni, omnia ab Ant. Maria Salvino in Italicam linguam translata, cum brevissimis annotationibus, ex probatissimis Auctoribus excerptis. Accedit Pastoris index, vocabula singula Hesiodi complectens, accurate Ant. Zanolini, J.U.D. ad usum Seminarii, in groß 8vo, 1. Alpb. 17. Bogen.* Herr Doctor Zanolini, welcher die morgenländischen Sprachen in dem Paduanischen Seminario lehret, fährt noch immer fort, die Griechische Sprache durch wiederholte Ausgaben der besten alten Schriftsteller gemeiner zu machen. Er hat bereits die Werke Homeri auf gleiche Art drucken lassen, anjeko aber eine richtige und bequeme Auflage Hesiodi veranstaltet, weil man diesem Dichter vorlängst das Recht wiederfahren lassen, daß er unter den Griechen einer der nützlichsten, sowohl in Absicht auf die Sachen, als auch auf die Worte, und also jungen Leuten vornehmlich anzupreisen sey. Herr Salvini, welcher unter den Florentinischen Gelehrten einen ansehnlichen Rang behauptet, hat ihn deswegen in Italianische Verse übersetzt, und ob er wohl diese

Arbeit nicht vollkommen geendet, sondern hier und da einige Lücken übrig gelassen, so ist sie doch in Italien als ein Meisterstück angesehen worden, weil er sich vornehmlich bemühet, den Sinn des Verfassers, der bisweilen schwach und dunkel ist, gehörig auszudrücken. Deswegen auch Herr Zanolini das, was einiger Verbesserung bedürftig geschienen, wieder hergestellt, einige Lücken aber, so der Verfasser vielleicht mit Fleiß gelassen, nicht erfüllt, sondern so, wie er sie in der unvollkommenen Handschrift gefunden, mit einem Sternchen bezeichnet. Die *Fragmenta Hesiodi*, nebst dessen Lebensbeschreibung, sind so, wie in allen andern Ausgaben, auch hier beibehalten, das Register Vasoris aber, theils der studirenden Jugend, theils der Gelehrten wegen, so eine Stelle dieses Dichters anführen und nachschlagen wollen, beibehalten worden.

Rom. Anton de Rubeis hat gedruckt: *De corporibus marinis lapidescentibus, quae defossa reperiuntur*, Auctore *Augustino Scilla*, addita Dissertatione *Fabii Columna* de Glossopetris, in groß 4to, 11. Bogen und 28. Kupfer. Es erscheint diese Schrift nicht zum ersten male, sondern sie ist schon ehemals 1670. zu Neapel bey *Andrea Colusia*, aber in Italienischer Sprach, gedruckt zum Vorscheine gekommen. Der Verfasser davon ist ein berühmter Mahler, und ein grosser Liebhaber und Kenner der Alterthümer gewesen. Er hat dieser Schrift die Form eines Briefes gegeben; den Rahmen desjenigen aber, an den er gerichtet, und der ein Medicus in Malta gewesen, deswegen nicht genennet, weil er seine Meynung von dem Ursprunge der zu Stein gewordenen Körper widerleget. Der Titel dieses Briefes ist gewesen: *La vana speculazione disingannata dal senfo*. Es wird darinne die Meynung dererjenigen widerleget, welche glauben, die in der See befindlichen Körper würden auch in der Erde gezeuget, und folglich wären die Muscheln, Fische, u. welche versteinert gefunden wurden, nicht würd-

lich zu Stein geworden, sondern von Anfang so gewesen. Dagegen beweiset der Verfasser mit verschiedenen Gründen, daß alle diese Körper aus der See dahin geworfen, und zu Stein geworden, und giebt zugleich die Art an, wie solches geschehen. An der Richtigkeit der Figuren hat man um so viel weniger zu zweifeln, weil sie von dem Verfasser selbst verfertigt worden. Der Uebersetzer hat sich nicht genennet. Die Uebersetzung aber ist etwas frey gemacht, das wenigstens in so ferne nicht zu tadeln ist, als man alles dasjenige, was die Materie selbst nicht angehet, sondern nur zu den Complimenten gehöret, weglassen hat, so, daß die ganze Schrift keinem Briefe mehr ähnlich siehet. Es wäre aber zu wünschen, daß die Uebersetzung etwas deutlicher gerathen wäre. Die Schrift des *Fabii Columna* ist von dem Uebersetzer ihrer Seltenheit wegen, und weil sie mit der vorhergehenden Schrift übereinstimmt, beygefüget worden. Sie beträget nicht mehr, als einen vollen Bogen.

Erfurt. Im Jungnikolischen Verlage ist wieder aufgelegt worden: *Francisci Balduini Catechesis juris antejustiniani atque Justiniani, cum Praefatione de causis juris incerti*, edita a *Rudolpho Christophoro Henne*, Imp. P. P. O. in 8vo, 18. und einen halben Bogen. Diese Catechesis enthält die ersten Anfangs-Gründe der ganzen Rechts-Gelahrtheit, die sonst mit einem andern Rahmen Institutionen genennet werden. Es hat dieselbe schon vormahls im Jahre 1723. der Herr Canzler von Ludwig von neuem auslegen lassen; da aber dieses vortrefliche Buch noch bekannt zu werden verdienet, so hat Herr Doctor Henne den rühmlichen Entschluß gefaßt, es aufs neue unter die Presse zu geben. Unter vielen Schönheiten, womit diese Catechesis pranget, ist eine der vornehmsten, daß sie in der zierlichsten Schreib-Art abgefaßt worden. Es ist unverantwortlich, daß Leute, die das Lateinische Recht vortragen, dasselbe öfters so un-

latei.

lateinisch und so barbarisch lehren. Ein junger Mensch, der auf den Schulen den Cicero und den Terenz zu lesen angewöhnet worden, wenn er hernach auf Universitäten ein so abscheuliches Hands-Buch lesen muß, der glaubt, er sey in eine neue Welt versetzt. Hierdurch werden öfters die vortheilhaftesten Gemüther von Erlernung des Rechtes abgeschreckt. Denn man kan unmöglich glauben, daß solche Leute einigen Verstand besitzen, die so barbarisch reden, und so barbarisch schreiben. Balduin hingegen, der selbst eine Zeitlang die Beredsamkeit öffentlich gelehrt, hat gleichsam mit einem goldenen Griffel alles dasjenige, was die Rechts-Gelahrtheit merkwürdiges und schönes in sich faßt, aufgezeichnet, so daß derjenige, welcher diese Institutionen liest, nicht allein das Recht, sondern auch die Reinlichkeit der Sprache erlernen kan. Ist zu haben um 24 fr.

Berlin. Von der Histoire de l'Academie Roiale des Sciences & belles Lettres ist hier das Jahr 1747. in 4to auf 2. Alph. 14. Bogen, nebst 8. Kupfer-Tafeln, bey Hauben herausgekommen. In der Historie wird die neue Einrichtung der Academie beschrieben, worauf eine Rede des Herrn Maupertuis, die er am Geburts-Tage Ihro Königl. Majestät in Preussen 1747. gehalten, folget, und endlich einige auf die Siege des Königes geschlagene Münzen vorgestellt werden. Die Abhandlungen selbst sind in vier Classen, nach der Natur-Lehre, Mathematik, theoretischen Philosophie und den schönen Wissenschaften eingetheilt. Herr Eller macht in der ersten Classe mit zwey Abhandlungen von den Elementen den Anfang; Herr Marggraf zeigt, wie der Zink aus dem Gallmey gezogen wird, und nachgehend, wie man in sauren Säften, die aus Pflanzen entstanden, z. E. in Efig, Silber und Quecksilber auflösen kan; Herr Voigt untersucht den Talc chymisch, und Herr Marggraf ein merkwürdiges Urin-Salz, so das Saure des Phosphorus ent-

hält; endlich zeigt Herr Eller, wie die Ueberbeine entstehen. In der mathematischen Classe befinden sich Herrn Eulers Untersuchung von der Ursache der Cometen-Schweife, des Nord-Lichts, und des Zodiacal-Scheins; desselben Abhandlung von den Veränderungen, die in den Erscheinungen der Planeten entstehen, da das Licht von ihnen in einer gewissen Zeit zu uns kömmt; Herrn d'Alambert Untersuchungen über die Integral-Rechnung; Herrn Eulers Abhandlung von der größten Variation der Planeten, und meteorologische Anmerkungen von Herrn Kraft, zu Lübingen, und Hrn. D. Lerch, zu Astracan. Die Philosophische Abtheilung enthält des Herrn Maupertuis Gesetze der Bewegung und Ruhe, aus einem Metaphysischen Grund-Satz hergeleitet; Herrn Jarriges Untersuchung des Lehr-Gebäudes vom Spinoza, nebst Baylens Einwürfen dawider, und Herrn Formey Versuch über die Träume. Zu den schönsten Wissenschaften gehören: Nachrichten von den Geschichten des Hauses Brandenburg; Hrn. Eleners Abhandlung von den Diis Paracisis; Herrn Zeinius Lebens-Beschreibung des Demopidas von Chio; Herrn Argenson Abhandlung von der Nothwendigkeit, fremde in gelehrte Gesellschaften aufzunehmen; und Herrn Condamine Nachrichten von einigen alten Ueberbleibseln von den Zeiten der Incas in Peru. Den Schluß machen die Lob-Reden auf Herrn Jordan, Maude, Kayserling, Wagner, und du Han. Ist zu haben um 4 fl.

Brescia. A. M. Cardinalis QUIRINI S. R. E. Bibliothecarii & Episcopi Brixien-sis Epistola ad illustriss. & reverendiss. Praesulem Joseph. Andr. Comitum Zaluschium, supremum regni Poloniae Referendarium. Brixia, Fol. MDCCXLIX. In dieser Epistel werden drey wegen ihrem hohen Rang und wegen ihrer Tugend und Geschicklichkeit in der Welt sehr angesehene Personen auf den Schau-Platz der Gelahrtheit aufgeführt. Die erste ist der heutige Vabst Benedict XIV.

Die

Die andere der Verfasser selbst. Die dritte der Herr Graf Zaluski, Bischof von Cracau. Dem Verfasser waren wegen seiner sanften und bescheidenen Art mit seinen Gegnern umzugeben, die Worte Virgilii zugeeignet worden:

*Tum pietate gravem & meritis si forte vi-
rum conspexere - - -
Ille regis dictis animos & pectora mulcet.*

Dieses Lob will Er mit dem Papst theilen, oder vielmehr demselben in einem noch höheren Grad geben. Er sagt: *Pontificem doctrina, sapientia, pietate & meritis non gravem, sed gravissimum habemus.* Er meldet ferner: Derselbige besitze so viele Gaben, daß es scheine, Gott habe ihn der Herzen aller Potentaten und Stände der Erden einnehmen, und diejenigen, welche von der Römischen Kirche abtrünnig worden wären, wieder zu ihm zu bringen. Der Herr Cardinal Quirini steht in der Meinung, es wäre jetzt die Zeit, da dieses Vereinigungs-Werck könnte angegriffen werden, und glaubt, er habe durch seine Schriften schon viele Gemüther darzu bereitet. Neben diesem kommen einige gelehrte Merkwürdigkeiten in dieser Epistel vor. Er rühmt des Herrn Bischofs von Cracau ihm überschickten *Conspicuum nova Collectionis Legum Ecclesiasticarum Poloniae & Scriptorum etiam Ecclesiasti-*

corum ejus Regionis cum ineditorum, cum & editorum, sed rarissime obviatorum. Es sind verschiedene dergleichen Sammlungen von andern Reichen, als: *Gallia Christiana, Italia sacra, Sicilia sacra, Batavia sacra*, u. d. gl. So wird die Welt jetzt durch den Fleiß und die Geschicklichkeit obgedachten Herrn Bischofs mit einem *Polonia sacra* bereichert. Der Herr Cardinal Quirini berichtet, daß 673. Schriften in dieser Sammlung enthalten seyen. Ander thut er einige Erinnerungen an den Herrn Bischof. Er verwundert sich, daß des Nicolai Tomiski in seiner Sammlung nicht gedacht werde. Hernach zeigt er ihm einen chronologischen Fehler in Ansehung des Synodi Varmiensis auspiciis Cardinalis Hosii celebrata. Die Decreta dieses Synodi waren ihm eben kurz zuvor nebst dem *Judicio ejusdem Cardinalis de Censura Theologorum Heidelbergensium & Tigurinorum* und einer *Epistola apologetica Cardinalis Poli ad Eduardum VI. Regem Anglia* von dem berühmten Herrn Schelhorn von Memmingen verehrt worden. Er berichtet dieses dem Herrn Bischof, und macht ihm zugleich ein Portrait dieses Gelehrten, dem er das Lob *Doctrina, eloquentia, moderationis & Judicii* beyleget. Er thut hinzu: *Natura etiam bonitatem adjungam, hanc nemo Schelhornio abjudicaverit post dona illa mihi impertita & quidem sponte sua.*

Bey den Verlegern dieser Nachrichten ist auch zu haben:

Catiline, Tragedie, par Mr. de Crebillon, de l'Academie Française. Représentée par les Comédiens ordinaires du Roi pour la première fois, le 20. Décembre 1748. 8vo, à Paris 1749. à 18 fr.

M. Georg Conrad Riegers, Special-Superintendentens und Hospital-Predigers in Stuttgart, heilsame Wahrheiten von der Auferstehung Jesu Christi über Matth. 28, 1-7, in solcher Verbindung vorgetragen, wie sie zum Glauben und Gottseligkeit dienen. Nebst einer Erörterung der Frage: Wie der muthwillige Sünder Gott zum Urheber der Sünde mache? Frankfurt. und Leipzig, 1748. in 8vo. à 24 fr.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Heidegger und Compagnie Buchhändler, zu bekommen.